

Das Haus der Blinden

Wie eine blinde Frau Jugendlichen, die ihr Schicksal teilen, neue, lebendige Hoffnung zu geben versucht.

Das Grundstück liegt am Rande eines kleinen Dorfes direkt an der Straße und ist für afrikanische Verhältnisse nicht klein. Drei Gebäude stehen darauf: ein Haupthaus mit fünf Zimmern und einem Flur, ein zweites kleineres Haus mit einem einzigen Raum und ein drittes mit einer halb-offenen Küche und einer Latrine.

Dazu kommen ein kleiner Schweinestall, eine alte, unbenutzbare Latrine, eine kleine Rasenfläche vor dem Haus und ein paar Hühner, die frei auf dem Hof und manchmal im Haupthaus herumlaufen. Nein, arm ist Edith Kasirye auf den ersten Blick nicht, auch wenn sie nicht zu den Reicheren gezählt



Schule und Wohnhaus in einem

werden sollte, denn Strom und fließend Wasser gibt es nicht in ihrem Haus.

Edith, Witwe und Mutter dreier erwachsener Kinder, ist eine kleine, demütige und von Herzen freundliche Frau. Mit ihren über 50 Jahren gehört sie in Uganda zu den Älteren, denen jeder mit Respekt begegnet. Ihre Schritte sind dennoch kraftvoll, wenn auch mit Bedacht gesetzt. Beim Laufen nutzt sie ihre Hände, um den Türrahmen zu greifen – nicht, weil sie schwach wäre. Die Augen hält sie die ganze Zeit über geschlossen. Edith ist, wie alle erwachsenen Bewohner des Hauses, blind.



Edith Kasirye

Verloren und einsam

„Ich habe mein Augenlicht verloren, als ich noch ein Kind war“, erzählt sie. Meist spielt ein Lächeln um ihren Mund, wenn sie spricht; nur, wenn sie von den anderen, jüngeren Blinden spricht, spiegelt ihre Miene Trauer und Mitleid wieder. „Dieser Junge hat sein Augenlicht erst vor einigen Wochen verloren“, sagt sie leise und deutet nach draußen, wo ein junger Mann, vielleicht 20 Jahre, verloren und einsam auf einer flachen Mauer sitzt. „Ich habe ihn aus Naggalama [einem Krankenhaus mit rund 100 Betten, fast 80 Kilometer von Ediths Haus ent-

fernt] geholt. Er hatte keine Verwandten, die sich um ihn kümmerten. Also habe ich ihn hergebracht. Er kommt noch nicht gut mit der neuen Situation klar – so geht es den meisten am Anfang.“

Eine neue Hoffnung

14 Jugendliche und junge Erwachsene aus Zentraluganda hat Edith schon zu sich nach Hause geholt. Sechs von ihnen sind nach einem



Im fensterlosen Schlafraum der Schülerinnen

Urlaub zu Hause nicht mehr zurückgekommen. Wo sie sind, weiß Edith nicht. Gemeinsam mit drei weiteren blinden Lehrern unterrichtet sie die derzeit fünf Schülerinnen und drei Schüler in Kochen, Rechnen, der Blindenschrift Braille, der Herstellung von Matten und Körben sowie im Stricken von Schulpullovern an einer Strickmaschine. *New Living Hope Training Center of*

the Blind hat sie ihre Schule genannt – Neue Lebende Hoffnung.

Schüler wie Sophie und Mike, die vor zwei Jahren zu den Ersten gehörten, versprühen diese Hoffnung tatsächlich. Beide sind geschickt, kennen die nötigen Handgriffe mittlerweile genau – doch ob sie wirklich ein selbstständiges Leben führen können, wie Edith es sich erhofft, ist fraglich. „Es ist schwer, Käufer für unsere Matten zu finden“, gibt sie zu. „Denn sie sind von Schülern gemacht und die sind blind. Die



Aufgenommene (Waisen)Kinder

Qualität ist einfach nicht so gut wie in den Ländern in der Stadt.“

Edith und Sophie gehören zu den wenigen Hausbewohnern, die English sprechen. Chris, ein etwa 12-jähriger Junge, hilft gelegentlich beim Übersetzen, wenn Gäste kommen. Zusammen mit fünf weiteren Kindern lebt er mit den blinden zusammen. Sissy, Deborah, Irene, Chris,

Blinde in Uganda

In Uganda gibt es nach Schätzungen 400.000 Blinde, der Blindenanteil läge damit bei 1,2% der Bevölkerung und knapp achtmal so hoch wie in Deutschland. Blinde Kinder werden von ihren Verwandten zumeist entweder versteckt oder verstoßen. Kaum ein Blinder erfährt Schulbildung, denn in Zentraluganda gibt es lediglich vier Schulen, die blinde Schüler aufnehmen, und die Schulgebühren sind für die meisten Familien zu hoch. Staatliche Unterstützung, etwa in Form von Blindengeld, gibt es nicht. Auf einen Augenarzt kommen mindestens 200.000 Patienten. Am 08. August 2011 erging eine Warnung der Weltgesundheitsorganisation WHO an Uganda, da das Land aller Voraussicht nach die VISION2020 Ziele zur Vermeidung heilbarer Augenkrankheiten nicht erfüllen wird.



Die Jugendlichen lernen, wie man Matten und Körbe herstellt.

Joseph und Gloria sind Stiefkinder, -enkel, Waisen oder von ihren Eltern vernachlässigt, so dass Edith nun auch für sie aufkommt und die Schulgebühren zahlt. Die älteren leben im Internat, nur Joseph und Gloria gehen noch in den Kindergarten und kommen jeden Abend nach Hause.

Ihre drei eigenen Kinder, die die blinde Frau quasi alleine aufzog, sind mittlerweile erwach-

sen. Über den Vater reden Mutter und Kinder nicht gerne – auch er war blind und hatte zahlreiche Frauen und insgesamt 17 Kinder, die er aber aufgrund seiner Krankheit nur mangelhaft versorgen konnte. Obwohl respektvoll von ihm gesprochen wird, scheint doch niemand wirklich um seinen Tod zu trauern.

Mama Edith

Für Edith sind ihre Schüler eine neue Familie geworden. Kinder, Schüler und Lehrer nennen sie „Mum“ oder „Mama“, nicht nur, um den nötigen Respekt zu erweisen. Ihre leiblichen Kinder unterstützen sie weiterhin, allen voran ihre Tochter Rebecca, die regelmäßig zu Besuch kommt und fast ihr gesamtes Monatsgehalt für ihre Mutter spart. Die Älteste, Rose, ist verheiratet und hat fünf eigene Kinder, die alle noch zur Schule gehen. Ediths Sohn Moses ist ebenfalls verheiratet und hat ein Kind zu versorgen, trotzdem versucht er, seiner Mutter durch Schreibtischarbeiten aus der Hauptstadt heraus zu helfen.

„Manchmal fühle ich mich überwältigt von der Last“, erzählt Edith. „Aber Gott hat mich in diesen Dienst gerufen.“ Immer wieder schöpft sie

Die Familie

Mutter: Edith Kasirye (verwitwet, drei Kinder, blind)

Vater: verstorben, war zu Lebzeiten ebenfalls blind, hinterließ zahlreiche Frauen und 17 Kinder)

leibliche

Kinder: Rose (verheiratet, fünf Kinder)
Rebecca (ledig)
Moses (verheiratet, ein Kind)

weitere

Kinder: Joseph, Gloria, Chris, Sissy, Deborah, Irene (zwischen drei und zwölf Jahren)

Personen

im Haushalt: 19 (inclusive Schüler und Lehrer)

***New Living Hope
Training Center of the Blind***

Schüler: insgesamt 14, momentan 8
Mitarbeiter: 3 Lehrer, 1 Köchin
Fächer: Kochen, Blindenschrift, Körbe flechten, Matten flechten, Rechnen und Wirtschaft, Stricken, Verwaltung und Abrechnung

Kraft aus ihrem Glauben. Unter der Woche hält sie mit allen Bewohnern des Hauses Andachten; am Sonntag fahren alle zusammen in die Stadt zum Gottesdienst. Auch diese Quelle der Hoffnung möchte Edith ihren Schülern mitgeben.

Ängste sind trotzdem immer da. „Wir haben hier kein Wasser, die Leitung auf dem Grundstück funktioniert nicht“, erklärt Rebecca. „Um Wasser zu holen, müssen wir die Straße überqueren und zu einem kleinen Bach gehen. Der Weg ist nicht weit, aber wenn man nicht sehen kann, ist gerade die Straße gefährlich.“ Eine der Schülerinnen hat AIDS und braucht dringend Medikamente, für die aber häufig das Geld nicht reicht. Auch mit den muslimischen Nachbarn gibt es immer wieder Schwierigkeiten, meist wegen der beiden Schweine, die Edith hinter dem Haus hält, oder wegen die Miete für das Zimmer der Jungen, das Edith bei ihnen gemie-



Der nahe Bach ist die einzige Wasserquelle.

tet hat. Der Platz auf ihrem eigenen Grundstück reicht nicht für die acht Schüler, drei Lehrer, eine Köchin und sechs aufgenommene Kinder.

Edith träumt von einem größeren Grundstück für ihre Schule. „Ich habe schon ein Gelände in der Nähe gefunden, direkt an der Straße, damit die Blinden nicht weit laufen müssen.“ Dort, so hofft sie, könne sie neue Gebäude bauen mit ausreichend Raum für Klassenzimmer, Schlafsäle und Schulverwaltung. Dann soll es auch Strom und fließendes Wasser geben. Genug potentielle Schüler hat Edith – in Uganda gibt es nach Schätzungen rund 400.000 Blinde, von denen die meisten versteckt in den Dörfern des Landes leben.

Verena Reuter



Familienfoto vor dem Haus: Edith und ihre SchülerInnen